

R!

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Pressburger Zeitung No. 13.

Dienstag, den 17. Februar 1818.

Franz Herzog von Lothringen, nachheriger Kaiser und Gemahl Marien Theresiens, und sein Bruder Carl, unter den Räubern, und in Gefahr den Türken überliefert zu werden. 1738.

Als treuer Bundesgenosse Rußlands war Oesterreich im Jahre 1737 in einen neuen Krieg mit den Türken verwickelt.

Prinz Eugen war im vorigen Jahre gestorben, und hörte auf der Schrecken der Türken zu seyn. An seiner Statt wurde daher in diesem Jahre von dem Kaiser Carl VI. der Herzog von Lothringen, Franz — der schon im Jahre 1728 nach dem Tode des Palatins, Grafen Joh. Pálffy, die Würde eines Staatthalters von Ungarn erhielt, und im Jahre 1736 mit Marien Theresien, seiner einzigen, Erbin vermählt wurde — zum Generalissimus der Armeen ernannt.

Der Krieg fing so unglücklich an, daß schon im darauf folgenden Jahre 1738 die Türken Orschova und Mehadia erobert haben.

Um hier den Fortschritten der Türken einen Damm entgegen zu setzen, ward österreichischer Seits bei Karan-schebesch und Slovo eine Armee aufgestellt, bei der sich beide Herzoge von Lothringen, Franz und Carl befanden.

Hier erheben sich auf beiden Ufern der Temesch große und hohe Gebirge, die mit mannigfaltigem Wild, als Bären, Gemsen, Wildschweinen, Auer- und Birkhähnen u. s. w. angefüllt sind. Reize genug für die Herzoge,



um eine Jagdparthie anzustellen. Ein zahlreiches Gefolge begleitet sie, die rechte Stelle im hohen Gebirge wird glücklich erreicht, die Jagd nimmt ihren Anfang. Die Herzoge, die beisammen blieben, setzen einem Wilde hastiger nach, und unbemerkt entfernen sie sich zu weit von dem Gefolge. Als man Beide länger vermifste, wurden die gewöhnlichen Zeichen, damit man sich versammeln sollte, von Zeit zu Zeit wiederholt. Aber die Herzoge hatte der Eifer in Verfolgung des Wildes zu weit getrieben, als daß die Zeichen in ihre Ohren hätten dringen können; so wie auch ihr gegenseitiges Rufen, und ihre Flintenschüsse zwischen den tiefen Klüften und dichten Wald verhallten, ohne von dem Gefolge gehört zu werden. Sie treten also auf gutes Glück den Rückzug an: aber indem sie durch Dickicht sich winden müssen, verlieren sie die rechte Orientirung, und statt rückwärts dem Orte, woher sie ausgegangen sind, sich zu nähern, entfernen sie sich vielmehr davon, und dringen immer vorwärts bis sie zuletzt klar einsehen, daß sie sich wirklich verirrt haben. Als sie unschlüssig, wohin sie ihre Richtung nehmen sollen, langsam weiter fortschreiten, stellen sich zu ihrem Erstaunen auf einmal mehrere wilde und scheußliche Gesichter ihren Blicken dar. Es war eine aus Wallachen bestehende Räuberbande, die ihr Lager hier aufgeschlagen hatte. Sie wurden bemerkt und konnten sich nicht mehr zurückziehen. Sie gingen also dem Lager gerade zu. Die Räuber ihrer Seits sahen auch nicht ohne Entsetzen Männer mit Gewehr auf sich los gehen, und in dem Wahn, es könnten ihre Verfolger seyn, machten sie sich fertig zur Gegenwehr. Doch als sie merken, daß sich außer ihrer zwey Niemand mehr blicken läßt, so erkennen sie selbe für verirrte Wanderer, freuen sich des guten Fangs, und in der Vermuthung, bei so wohl bekleideten Personen volle Börsen und andere Kostbarkeiten zu finden, schicken sie sich an, ihr Handwerk auf der Stelle an beiden auszuüben. In

dieser
auf, d
Kerls
der sich
auszeich
habe.
er gleich
war er
lich sey
entgegen
ihm dur
sowohl
Lager zu
nung.
rambasch
und schlo
sellen ein
sprochen.
sonderbar
sch o v a
er zum Co
Als
bascha sic
da kam e
an Bosheit
schöpf. E
bande, die
was für h
be, beneide
er soll ihr
ließe sich
nung erwa

(• So n
und



dieser Verwirrung sprang der Oberrock des Herzogs Franz auf, der Stern des Ordens, den er anhatte, blizte den Kerls in die Augen, sie stukten, und der Harambascha, *) der sich an Größe und Stärke des Körpers von den übrigen auszeichnete, sah ein, daß er keinen gemeinen Fang gemacht habe. Er gebot der Bande sich ruhig zu verhalten, und da er gleich Anfangs beide für österreichische Offiziere hielt, so war er jetzt um so neugieriger zu erfahren, wer sie eigentlich seyen. Der Herzog Franz suchte seiner Neugierde entgegen zu kommen, indem er sich gleich die Mühe nahm, ihm durch Worte und Zeichen zu verstehen zu geben, wer sowohl er selbst, als auch sein Gefährte sey, verlangte in's Lager zurück geführt zu werden und versprach gute Belohnung. So entstand ein kleines Parlamentiren. Der Harambascha machte verschiedene Forderungen und Bedingnisse, und schloß mit dem Begehren, daß ihm und seinen Mitgesellen ein Pardon bewilligt werde. Alles ward ihm zugesprochen. — Unter andern Ungereimtheiten soll er auch das sonderbare Verlangen geäußert haben, daß wenn Neorochova von den Türken zurückgenommen werden sollte, er zum Commandanten dieser Festung ernannt werden möchte.

Als nun alles in's Reine gebracht war, und der Harambascha sich anschickte sein Versprechen in's Werk zu setzen, da kam einhergeschlichen das Eheweib des Harambascha, ein an Bosheit und Grausamkeit diesen weit übertreffendes Geschöpf. Sie war gleichfalls die Anführerin einer Räuberbande, die in einer andern Gegend hauste. Als sie erfuhr, was für hohe Gäste ihr Ehegemahl in seiner Gewalt habe, beneidete sie sein Glück und verlangte mit Ungestümm, er soll ihr solche überlassen. Von den Türken, sagte sie, ließe sich für ihre Ueberlieferung eine weit größere Belohnung erwarten, als von den Deutschen für ihre Befreyung.

(* So wird in der unteren Gegend Ungarns, Slavoniens und Croatiens der Räuberanführer genannt.

Der Harambascha, der sich fest vorgenommen, sein Wort zu halten, schalt sein Weib derb aus, und als sie sah, daß sie Nichts ausrichten könne, warf sie einen grimmigen Blick auf den Herzog Franz, und ging unter Fluchen mit der Drohung fort, bald mit den Türken zurückkommen zu wollen.

Da war keine Zeit zu verlieren. Der riesenstarke Harambascha begann in Begleitung seiner Bande die Wanderung gegen das österreichische Lager. Er schlug vorsichtig nicht den gewöhnlichen Weg ein, damit er nicht etwa von seinem bösen Weibe mit den Türken ereilt werde. Er befolgte einen schlängelnden Gang durch unwegsame Gegenden. Und um die Spur seiner Wanderung noch besser zu verdecken, setzte er bald von dem linken Ufer der Temesch auf das rechte, bald von diesem auf das linke. So suchte er den bösen Absichten seines Weibes zu entgehen.

Bei den Raüstunden und Nachtlagern unter Wegs mußten die Herzoge natürlich mit der Kost der Räuber vorlieb nehmen, und so oft man auf Quellen stieß, oder durch die Temesch waten mußte, ward ein ausgeschnizter hölzerner Pokal hervorgeholt, *) dessen sich auch die Herzoge bedienten, um ihren Durst zu löschen. Dieser Pokal soll noch als ein Denkmahl dieses Ereignisses bei der Nachkommenschaft des Harambascha aufbewahrt werden.

Die schlängelnde Richtung, in welche der Harambascha seine Wanderung anstellte, war Ursache, daß er erst am dritten Tage der Gegend, wo das Lager stand, sich nähern konnte. Als man dessen ansichtig wurde, so ging es demselben rascher zu, und als der Rand des Gebirgsabhanges auf dem linken Ufer der Temesch erreicht wurde, setzte der

*) Unfehlbar gleich jenen aus Holz geschnizten Gefäßen, womit auch heut zu Tage die Gatschen (Ober-Schäfler) auf den in Oberungarn üblichen Hopschaks (Berg- oder Feldschafheerden) den Gäßen mit Tsentieja (warmen Käsewölken) zu erbenzen pflegen.

Han
auf
eilte
lebha
lange
nen
gleich
den ü
Comm
man d
hieß
gestorb
Wants
verheir
s. u.
Au
Franz
denken
als Wit
ließ. D
Wander
daß er je
Die Kir
ßen und
sich Mes
mit Deta
sticht befin
Bei d
das Einz
*) Diese
hadia
des G
dient

R!

Harambascha den Herzog Franz von seinen Schultern auf einen Felsen nahe bei dem Dorfe Szlatina nieder.

So glücklich den Gefahren entronnen und wohlbehalten, eilten von hier die Herzoge in's Lager, wo sie mit desto lebhafterer Freude und Jubel empfangen wurden, als ihr langes Ausbleiben nichts Gutes von ihrem Schicksal ahnen ließ.

Der Harambascha nebst seinen Mitgesellen erhielt also gleich den verlangten und so wohl verdienten Pardon, sammt den übrigen Belohnungen, die er sich bedungen hatte. Aber Commandant von Orschova konnte er nicht werden, da man diese Festung nicht mehr zurückgenommen hat. Er hieß Petru Bagyu, und hat sich, nachdem sein böses Weib gestorben war, in seinen spätern Jahren mit einer Witwe, Mantsha, die sich im schwangeren Zustande befand, verheirathet, die ihm einen Stieffohn gebar, der noch leben soll.

Auf jener Stelle, wo der Harambascha den Herzog Franz niedergesetzt hatte, ward eine kleine Kirche zum Andenken dieser Begebenheit errichtet, welche Maria Theresia als Witwe im Jahre 1771 neu aufbauen und verschönern ließ. Der Felsen, worauf der Herzog Franz nach der Wanderung niedergesetzt wurde, war mit eingeschlossen, so daß er jetzt einen Fleck des Bodens und der Wand bildet. Die Kirche wurde gehörig dotirt, und mit kostbaren Gefäßen und andern Requisiten reichlichst versehen; worunter sich Messornate selbst von der Hand Marien Theresiens, mit Details, die sich auf diese Begebenheit beziehen, gestickt befinden sollen. *)

Bei dieser Kirche findet etwas Außerordentliches und das Einzige in seiner Art Staat. Es hat sich hier nämlich

*) Diese Kirche präsentirt sich den von Karanschesch nach Menhadia Reisenden, rechts von der Straße unter dem Abhang des Gebirges, und als Denkmahl dieser Begebenheit verdient sie die Aufmerksamkeit jedes wißbegierigen Pilgers.

eine Gemeinde gebildet, welche dermalen der Sprache nach aus Wallachen bestehet, dennoch aber nicht den griechisch-katholischen (wie es sonst unter dieser Nation bei Veränderung ihrer alten Religion der Fall zu seyn pflegt), sondern den römisch-katholischen lateinischen Ritus befolgt. Solche Sonderbarkeit findet nirgends sonst Statt. Vermuthlich waren die ersten Mitglieder dieser Gemeinde Czirpovaczter Emigranten aus der Türkey, die von jeher der römisch-katholischen Religion zugethan, nun aber von lauter Wallachen umrungen ihren slavischen Dialekt zuletzt ganz vergessen, und sich in Wallachen metamorphosirt haben.

Dieser kleinen Gemeinde ist jetzt ein Ordensgeistlicher, P. Gratian, vorgesetzt, aus dessen Erzählung diese Nachricht meist geschöpft ist. — Der größere Theil der Einwohner des Dorfes Szlatina bestehet aus griechisch nicht umrnten Wallachen, die mit eigener Pfarre und Kirche versehen sind.

Das Andenken dieser Begebenheit verewigt eine Inschrift, die auf einer an der Altarseite der Kirche auswendig eingemauerten marmornen Tafel angebracht ist. Sie ist nach der eingehändigten Abschrift des P. Gratians folgende:

QVOD FRANCISCVS, post Caesar, et CAROLVS
 fratres Lothari, Venando errantes hic
 VrCas eVaserVnt, (1738)
 Largitate VIDVae aCassinis Marlae therelae
 restrVcta (1771.)

An der Sauerbrunnquelle zu Buziasch im Temescher Comitat am 21. August 1817.

B . . . y.

G i s e l a.

(Fortsetzung .)

Indessen war aber kaum eine Dekade, nach dem

Lode
 Annah
 züglich
 zu we
 lichen
 Uebel
 Ungar
 samen
 te. M
 den Sa
 Tod S
 wurde.
 le bege
 senden
 sigen G
 Groß si
 wieder u
 tes chris
 ihrer hö
 Flamme
 des Land
 die Stief
 zublafen.
 Rupa, de
 Adelaide
 garischen
 stükten ihr
 vernahm v
 vollsten G
 Gott, in
 Erden anen
 von Gran
 (den der p
 Wurde mit

Tode der Mutter Stephans verfloßen, als der Eifer, für
 Annahme des Christenthumes, unter den Magyaren, vor-
 züglich unter jenen, die in Siebenbürgen hausten, lauer-
 zu werden angefangen hat. Gisela schien dieß mit ängst-
 lichen Blicken zu bemerken und sie glühte vor Eifer, dem
 Uebel in Zeiten gehörig vorzubeugen, damit der Kirche in
 Ungarn, nicht eine unheilbare Wunde, von dem grau-
 samen Geiste des Heidenthumes, geschlagen werden möch-
 te. Mit aller Kraft und Entschlossenheit, ergriff sie daher
 den Faden der Ausbreitung der Christenlehre, der durch den
 Tod Carolta's, ihrer frommen Schwiegermutter, zerissen
 wurde. Sie trat in ihre Fußstapfen, von ihrem Beyspie-
 le begeistert, und that alles Mögliche, um gegen den rei-
 senden Strom, der alten dicken Finsterniß, des heidni-
 schen Götzendienstes, einen festen Damm aufzuführen. —
 Groß sind die Verdienste, die sich Gisela von dieser Seite
 wieder um die Erhaltung, des kaum aufgegangenen Lich-
 tes christl. Religion in Ungarn, erworben hat. Allein,
 ihrer höchsten Anstrengungen ungeachtet, brach doch die
 Flamme der alten Götterverehrungen, an mehreren Orten
 des Landes, aus. Ihre flackernde Gluth, schien sogar,
 die Stiefmutter Stephans, Adelaide, im Geheimen aus-
 zublösen. Es erhob sich der mächtige Fürst von Schimegh,
 Rupa, der nach der Hand der erst genannten Wittwe
 Adelaide (der zweyten Gemahlin Geiza's) und der un-
 garischen Krone, strebte. In seinen Unternehmungen unter-
 stützte ihn die Anhänger des alten Glaubens. — Gisela
 vernahm von seinen treulosen Ausschlägen, die schauder-
 vollsten Gerüchte. Sie schickte die kräftigsten Gebethe zu
 Gott, in welchen sie ihm das Wohl seiner Kirche auf
 Erden anempfahl, nahm dann ihre Zuflucht zu dem Erzbischof
 von Gran (und Primas von Pannonien) Dominikus
 (den der päbstl. Legat Benediktus de Vetta, in diese
 Würde mit Beyhilfe des Anastasius eingesetzt hat) mit

der Bitte, er sollte die schleunigsten Anstalten treffen, der großen Gefahr zu steuern. Auf ihr Zureden sammelte Stephan ein Heer, das aus lauter christlichen Soldaten bestand. An diese Krieger hielt Gisela selbst die kräftigsten Anreden, die ihren Endzweck nicht verfehlten. Sie stückte mit eigener Hand, in die von ihr selbst verfertigten Fahnen, die Namen der H. Georgius und Martinus, die sie jenem Heere widmete, daß für das Kreuz Christi in Pannonien zu fechten die Bestimmung hatte. Sie selbst arbeitete mit eigener Hand, auf das eifrigste, an den Zurüstungen zu dem bevorstehenden Kampf. Um diesen unter der schirmenden Obhut, einer gewissen Waibe zu beginnen ward ihr Gemahl, am Festtage Peter und Paul, von dem deutschen Ritter, dem Grafen Pazmann, am Gränflusse zum Nittter geschlagen. Der Erzbischof Dominikus hielt das Hochamt und weihte die Waffen der Krieger ein. Mit herzlichster Andacht nahm Gisela, an den Zeremonien der Einsegnung Theil und gab selbst ihr Jawort öffentlich zu der Verfügung, die Stephan in Ansehung der Dotirung der Abtey von dem H. Berge Pannoniens, getroffen hat, nach der er ihr, im Fall er den Rupa besiegen möchte, alle Zehenden aus dem eroberten Lande, sogar die Zehenden von den Kindern, zu geben versprach. Das erwartete Treffen war dem Feinde bey Wessprim geliefert, und zum Heil der ungarischen Kirche, glücklich gewonnen. Der bayerische Graf Wancellin, erschlug den rebelischen Vasallen.

(Die Fortsetzung folgt.)

C h a r a d e.

Was ist, kann durch die erstere nur seyn;
 Durch andre zweye nur wird etwas dein;
 Die äußere und innere Natur
 Ist für dich da durch jene dreye nur.

Auflösung der Charade in Vers 12.

Landsee. Seeland.